

WIE PATENTE AUF SAATGUT DAS ÜBERLEBEN DER KLEINBAUERN IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN GEFÄHRDET

Rountable „Patents on Seeds“, Europäisches Parlament
Brüssel, 8. Februar 2012

MISEREOR engagiert sich seit vielen Jahren gegen Patente auf Leben: So haben wir bereits 2002 gemeinsam mit der mexikanischen Regierung und mit Greenpeace Einspruch gegen ein Patent der Firma DuPont auf Mais mit erhöhtem Öl-Gehalt eingelegt – mit großem Erfolg. Das Patent über Ölmais, das DuPont im August 2000 erteilt worden war, umfasste Aussaat, Zucht, und Vermarktung von natürlich gezüchteten Maispflanzen, deren Körner mehr als sechs Prozent Öl und mehr als 55 Prozent Ölsäure enthalten. DuPont beanspruchte darüber hinaus auch Rechte an allen Produkten, die aus diesem Mais hergestellt werden können, wie z.B. Tierfutter oder Speiseöl. Ein Patent hätte also weitreichende Folgen für die Rechte von Kleinbauern und die Welternährung gehabt. Das Europäische Patentamt aber musste das Patent widerrufen. Ein großer Erfolg also auch für die Menschen in Lateinamerika, die seit Jahrhunderten Mais anbauen, züchten und pflegen und die der Gefahr entgingen, Lizenzgebühren für ihr ureigenes Saatgut zahlen und Handelsbeschränkungen hinnehmen zu müssen.

Warum engagiert sich MISEREOR so gegen ein Patent auf Leben? „Patent-Monopole auf Saatgut und Nutztiere sind eine Gefahr für die Welternährung. Bauern in Entwicklungsländern verlieren durch derartige Patente die Rechte an ihrem eigenen Saatgut. Patente auf Saatgut können zur Verteuerung des Anbaus und damit zur Verschärfung der weltweiten Ernährungslage beitragen. Bei der Patentierung geht es nicht um den Schutz von Erfindungen, sondern um die Gier internationaler Konzerne.“, so der Hauptgeschäftsführer MISEREORS Josef Sayer auf einer Pressekonferenz dazu.

Die Anträge zeigen, worum es den Konzernen geht: um die Kontrolle der gesamten Produktkette. Konzerne wie Monsanto melden systematisch Patente auf die gesamte Kette an, vom Saatgut bis hin zur Verarbeitung der Ernte – egal ob daraus Lebensmittel, Futtermittel oder Biomasse für die Energieerzeugung hergestellt werden soll.

„Patente auf Saatgut und Verfahren der konventionellen Zucht verursachen viele Probleme: sie begrenzen den Zugang, verschärfen die Marktkonzentration, behindern den Wettbewerb und verhelfen zu ungerechtfertigten Monopolrechten“.¹ Erfahrungen in den USA zeigen, dass die Preise für monopolisiertes (gentechnisch verändertes) Saatgut stärker steigen als sonst. Schon jetzt sind steigende Lebensmittelpreise in Entwicklungsländern ein Problem: Die Nahrungsmittelkrise 2008 hatte Preissteigerungen von über 100 Prozent zur Folge, arme Haushalte geben fast ihr gesamtes Einkommen für Lebensmittel aus. Die Erfahrung zeigt: werden die Ressourcen knapp, steigen die Preise, egal ob Tortillas in Mexiko oder Sprit aus Maisöl benötigt wird.

Wir engagieren uns auch für die Forderungen des Weltagrарberichts, der statt Patente lokale Praktiken zur Steigerung der Ernährungssicherung fordert. Wir teilen die Einschätzung des UN Beauftragten für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter, dass die traditionellen Rechte der Bauern von Saatguttausch und kostenloser Wiederaussaat gesichert sein müssen und durch das Patentrecht zunichte gemacht werden dürfen. Darüber hinaus bedrohen Patente auf Saatgut durch die damit verbundenen Monokulturen die Agrobiodiversität.

Damit wird die Balance zwischen dem Schutz von Rechten an geistigem Eigentum und öffentlichem Interesse am Zugang zu neuen Technologien empfindlich gestört. Das Recht auf Nahrung wird gefährdet.

¹ Then, Chr. und Tippe, R: Saatgut und Lebensmittel – zunehmende Marktmonopolisierung durch Patente und Marktkonzentration, April 2009, Hrsg. u.a. Misereor und Greenpeace

Dabei hat sich jeder Vertragsstaat durch den Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte von 1996 verpflichtet, „einzelnen und durch internationale Zusammenarbeit...diese anerkannten Rechte zu gewährleisten“. Dazu gehört die Schuttlung zu Folge auch, unverhältnismäßig hohe Kosten für den Zugang zu Saatgut und anderen Mitteln der Nahrungsmittelerzeugung zu vermeiden. Diesen Verpflichtungen werden die Vertragsstaaten offensichtlich nicht gerecht, wenn sie durch einen stärkeren Schutz von Rechten am geistigen Eigentum, sei es durch Patente oder patentähnlichem Sortenschutz wie UPOV 1991, Monopole begünstigen und damit die Tendenz zu höheren Preisen unterstützen.

Was wir brauchen ist genau das Gegenteil von Patentierung, den freien ungehinderten Zugang zu Saatgut. Gerade angesichts des Klimawandels werden lokal angepasste Sorten benötigt. Statt Patente und Einschränkungen brauchen wir mehr Beteiligung der Landwirte. MISEREOR fördert deshalb Saatgutprojekte weltweit. Wir unterstützen Bauernorganisation in ganz Indien bei der Dokumentation und Weiterverbreitung von traditionellen Nutzungssystemen von Nutzpflanzen und -tieren. In ganz Westafrika entstehen jetzt aktionsorientierte Bauernprojekte, in denen wieder gelernt wird, Saatgut selber zu züchten und weiter zu entwickeln. Gerade angesichts des Klimawandels ist diese Arbeit dringender denn je.

Kontakt:

Kerstin Lanje
Referentin für Welthandel und Ernährung

Bischöfliches Hilfswerk
Misereor e.V.
Mozartstr. 9
52064 Aachen
fon +49 (0) 241/442-561
fax +49 (0) 241/442-505

www.misereor.de
www.misereor.org
facebook.com/misereor
twitter.com/misereor